

Zwei

Rosch-Haschanah- Predigten

von

Rabbiner Dr. J. Rosenberg,
Brandenburg a. S.

Der Erlös ist für die unglücklichen russischen Juden bestimmt.

Frankfurt a. M. 1891.
Verlag von J. Kaufmann.

EM
7-7
R 6
R 68
2.9

FOR REFERENCE PURPOSES ONLY
LEO BAECK INSTITUTE

Zu Dir, allgütiger Vater auf dem Himmelsthron, schaut unsere Seele auf in heiliger Stunde! Zu Dir, allmächtiger Hort, blickt unser Auge hin, wenn Sorg' und Ungewißheit unser Herz belastet! Sturmgepeitschten Meereswogen gleich, die tosend aneinanderschlagen, ohne zu zerfließen, stürmen heute, da wir eine neue Jahresbahn beschreiten, Sorgen, Hoffnungen und Wünsche auf uns ein; banges Zagen, ängstliches Erwarten, frohe Zuversicht und freudiges Erhoffen erfüllen durcheinanderwogend unsere Seele, und wir wissen und empfinden, daß nur durch Deine Hand sich diese Wogen glätten können, daß nur an Deinem Vaterherzen wir Beruhigung finden! O, der Du groß an Rat und mächtig bist an That, Du, dessen Augen sind gerichtet auf die Wege Deiner Menschenkinder, zu geben einem Jeglichen nach seinem Wandel und nach seinem Thun, sei Du unsere Stütze, unser Beistand, unser Schild und unser Hort, daß wir unter Deiner Hut geborgen sicher unsere Lebensstraße ziehen, daß wir erlernen und erkennen, was unserem Leben wahrhaft frommt, daß wir thun und daß wir handeln, wie es Dir, o Ewiger, wohlgefällig. Amen.



Meine Undächtigen!

Aus der Vorzeit grauen Tagen dringt eine wunderbare Kunde, durch das heilige Buch der Bücher aufbewahrt, zu unserem Ohr und findet heute, beim Beginn des neuen Jahres, in unserem Herzen lauten Widerhall: In der palmenreichen Ebene Jericho's lagert Israel. Vor seinen Blicken breiten sich in blütenvoller Schönheit die fruchtreichen Gefilde des gelobten Landes. Rauschende Saatenwogen blähen sich in sanftem Winde und erzählen von des Bodens Triebkraft. Fruchtbeladene Zweige beugen sich mit ihrer Last zur Erde nieder, und aus dem saftigen Grün des Weinstocks, der die Hügel krönt, winkt der Traube Gold einladend zu sich hin. — Israel ist berauscht, entzückt von diesem ungewohnten Anblick, denn während noch vor kurzem ausgedörrter Wüstenand unter seinen Füßen knirschte, und heißer Blutwind seine Stirn umtoste, kann es sich jetzt an dem Ertrage des ihm von Gott verheißenen Landes laben. So giebt es sich ganz der Freude und dem Jubel hin und feiert frohgemut dem Ewigen ein Fest!

Nur einer nimmt nicht teil an dieser wonnefrohen Stimmung. — Es ist Josua, der Führer Israels! Er kann sich nicht der heiteren, ungetrübten Freude überlassen! Auf seinen Schultern lasten schwer die feldherrn-pflichten, da ihm die Aufgabe geworden, diese gesegneten und herrlichen Gefilde, die noch ein tapferes Volk sein eigen nennt, für Israel zu erkämpfen. Einsam geht er seine Pfade, umschleicht die trotzige feste Jericho, um an ihr Blößen zu entdecken, die ihm bei dem Eroberungskampf zum Angriff dienen können.*) Da sieht er plötzlich einen Mann in voller Rüstung vor sich stehen. Ein eherner Helm deckt seine Stirn, und in seiner Rechten glänzt unheimlich die blanke Klinge des gezückten Schwertes. Doch Israels Führer kennt nicht die bleiche Furcht; mutgerüstet ruft er ihm entgegen: **הלנו אתה אם לצרינו** „Gehörst Du zu uns, gehörs Du zu unseren Feinden?“ bereit, die eigene Kraft mit ihm zu messen, wenn er sich ihm entgegenstellen würde. — Aber jener schüttelt hoheitsvoll das stolze Haupt. **לא** „Nichts von beidem“ — tönt es aus seinem Munde — „denn als ein Oberer der Heerscharen des Ewigen komme ich.“ Da entsinkt dem tapferen Josua der Kampfesmut; ehrfurchtsvoll, in heiliger Scheu neigt er sein Haupt zur Erde hin und fragt mit unterwürfiger, folgbereiter Stimme: **מה אדני** „Was gebietet mein Herr seinem Knechte?“ worauf Jener ihm entgegnet: **של נעלך מעל רגלך כי המקום אשר אתה עמד עליו קדש הוא** „Ziehe Deine Schuhe von den Füßen, denn der Ort, auf dem Du stehst, ist heilig.“ **ויעש יהושע כן** „Und Josua that also.“

So weit die Erzählung aus dem Buche Josua, in der ich ein Spiegelbild zu finden glaube, eine getreue Wiedergabe der Gefühle und Empfindungen, der Gedanken, Fragen und Erwartungen, die Euere, die meine,

*) **עיני יהושע היו משוממות כיריחו לראות על ידי תחבלה וישועת האדם**

die unser aller Brust am heutigen Tag erfüllen, als dem ersten in der Jahreskette.

Denn nahen nicht auch wir dem Boten Gottes, der in Gestalt des neuen Jahres heute zu uns hintritt, mit der Frage auf den Lippen: **הֲלֹו אַתָּה אִם לְצִרְיֹו** „Gehörst Du zu uns, gehörst Du zu unseren Feinden?“ Weichen nicht auch alle unsere Gefühle und Empfindungen vor dem einen Gedanken, der einen Frage in den Hintergrund: „Was wird der Schoof des neuen Jahres in sich bergen?“ Ist unser ganzes Sinnen, unsere Phantasie und unser Denkvermögen nicht damit nur beschäftigt, die Zukunft unserem Auge vorzuführen und zu erklägeln, wie sich unser Leben in ihr gestalten wird; ob es heiter oder trübe, ob es glücklich oder schmerzvoll, ob es bitter oder ansprechend? — Und nicht nur die Frage ist dieselbe, auch die Antwort wird dieselbe sein, die uns der Engel der Zeit entgegenruft; selbst die Mahnung, die er an uns richtet, wird dem Ruf entsprechen, welchen jener Obere der Heerscharen des Ewigen an Josua ergehen ließ. So sei es denn diese Frage an den Engel der Zeit und die Antwort, die er uns erteilt, welcher unsere Festbetrachtung gelten möge. Diese Betrachtung ist wohl auch des heutigen Tages würdig und ihm angemessen, da er zugleich **יום הדין** ein Tag des Gerichts, des Gottesgerichts, des Selbstgerichts, der Selbstbetrachtung ist, und wir durch sie uns vergewissern können, ob wir im vergangenen Jahre uns jenes Mahnrufes stets bewußt gewesen, und wie wir in Zukunft thun und denken müssen, um ihm unser Leben anzupassen.

I.

Als einst das erste Menschenpaar durch seinen Ungehorsam der Sünde sich verfallen sah, und das eigne Gewissen in dem Inneren nicht minder als die Gottesstimme aus dem Garten die Größe seiner Schuld in ihrer Mißgestalt und ihren bitteren Folgen ihm vor die Seele führte, da zeigte sich der eben erst zur Erkenntnis gelangte Menschensinn doch schon so erfindungsreich im Aufstellen von Milderungsgründen und Entschuldigungen, daß er selbst den Allwissenden zu täuschen sich versucht hielt. Wohl räumte Adam ein, daß er die That begangen habe; doch er hielt sich für ein Opfer des Geschickes, für das bloße Werkzeug fremden Einflusses, dem er durch das Schicksal unterworfen sei, ohne Geltung seines eignen freien Willens.

Die menschliche Natur hat sich nach dieser Hinsicht seit jenen Tagen nicht geändert. Noch heute erweist sich unser Sinn wohl nie erfindungsreicher, als wenn es gilt, die Stimme des Gewissens zu betäuben, und noch heute gelingt uns keine Täuschung leichter, als die des Richters in der eigenen Brust. Vor seinem Gewissen möchte jeder schuldlos und rein erscheinen, mag er in den Augen seiner Mitmenschen auch noch so tief gesunken sein.

Für unser Thun und Handeln machen wir daher nicht selten die äußeren Verhältnisse verantwortlich, die angeblich uns bezwingen; für unsere

Sünden, unsere Fehler soll der Einfluß anderer büßen; oft soll es auch ein widriges Schicksal sein, das unsere Schritte hemmt, unsere Hände bindet und uns zum blinden Spiele unseres Geschickes werden läßt.

Wir haben uns an dieses Denken so gewöhnt, daß nicht nur das Geschehene und Vergangene wir auf Rechnung unseres Geschickes setzen, sondern auch die Zukunft sehen wir nicht selten im Banne übermächtiger Gewalten, deren Einfluß unsere Kraft erliegen müsse. Darum fragen wir auch nur, zumal am Jahresanfang: „Was wird uns die Zukunft bringen?“ doch nie werden wir die Worte hören: „Wie werden wir der Zukunft gegenüber stehen?“

הֲלֹו אַתָּה אִם לְצִרְיֹו „Gehörst Du zu uns, gehörst Du zu unseren Feinden?“ rufen wir dem neuen Jahre zu. „Wirst Du uns Gutes oder Böses bringen, wirst Du uns feindselig gegenüber treten, oder freundlich lächelnd auf uns schauen, wirst Du des Glückes Füllhorn über uns ausgießen, oder uns das granddurchfurchte Angesicht der Sorge schauen lassen?“ Aber der Engel der Zeit entgegnet uns: **לֹא כִי אֲנִי שֵׁר צְבָא ה'** „Nichts von alledem, denn ich bin ein Gottesbote, den der Herr zur Erde hingefandt, Niemandem zu Leide, Niemandem zum Schmerze.“ — „Dieses Jahr wird allen anderen gleichen, die auf der großen Straße der Zeit der Ewigkeit zuwandern! Die Sonne wird wie immer ihre goldenen Strahlen zur Erde niedersenden, des Mondes Phasen werden ihren Gesetzen treu gehorchen; die Erde wird im Frühling Sprossen treiben, Blüten zeugen, im Sommer reifen lassen, im Herbst uns Gaben schenken, um dann im Winter von ihrem Schaffen auszuruhen; die kreisenden Gestirne werden weiter ihre Bahnen ziehen, die Ströme werden fernerhin zum Meere reifen und das Meer wird brausen, rauschen, schwellen, gegen seine Ufer stürmen — — — — —“

„Doch wir! unser Leben, unser Sein! — wie wird es sich im neuen Jahre gestalten?“ fragt Ihr wohl bei diesen Worten ungeduldig! — Aber wiederum spricht das neue Jahr: „Nicht ich bin es, das Ihr um Antwort fragen dürft, fraget Euch selbst, fraget Euer Inneres, wie Ihr mich Euch gestalten wollt. Oder ist auch Euer Leben solch' einem ewigen Gesetze unterworfen, wie der Gestirne weltenweiter Gang? Müßt auch Ihr Euch gehorsam unterordnen, schweigend fügen, wie die gewaltigen Kräfte der Natur, oder könnt Ihr Euer Thun nach eigenem Ermessen lenken und bestimmen?“

Ja, m. A., nicht an das Schicksalsrad ist des Menschen Leben festgekneipft, daß es ihn im Sturm entführe und des freien Willens ihn beraube, sondern in der eignen Hand ruht unseres Lebens Thon! Wie wir ihn gestalten, das ist unsere Sache! — ob wir nun ein liebliches Gebilde daraus formen, das von seines Künstlers Hand erzählt, oder ihn zu eine unförmlichen Masse kneten, deren Anblick uns erschreckt.

Aber gibt es nicht im Leben Dinge, die nicht in unsere Macht gegeben? Und was das Menschenherz am schmerzlichsten berührt — o, die, welche im vergangenen Jahre einen Verlust am Teuersten erlitten, sie können schon davon erzählen — wir sind ihm willenlos anheim gegeben und können ihm nicht entfliehen!

Gewiß! m. U. Die Dauer unseres Lebens und die unserer teureren Angehörigen — sie ist in Gottes Hand gegeben, und was er beschließt in seinem weisen Rat, der stets des Menschen Wohl erzielt, sei es in dieser oder jener Welt, müssen wir über uns ergehen lassen. Wir können da nur bitten, beten, daß er unsere Lieben uns erhalte, daß er ihre Lebensblume aus dem Kranze unseres Glückes nicht entferne, daß er dem Todesengel wehre, in unsere Familien einzudringen — und er wird uns erhören und schützend seine Hände breiten über unsere Häupter, daß sich nicht das Verderben nahe.

Doch den Inhalt unseres Lebens — ihn müssen wir selbst uns schaffen! Es hängt von unserem Willen ab, ob wir es mit Freude füllen oder Schmerz; ob wir Zufriedenheit in unserem Inneren wohnen lassen, oder in innerer Unruhe uns verzehren; ob wir dem bleichen Neide unseres Herzens Pforten öffnen, oder uns Genügsamkeit zu eigen machen; ob wir uns im Strudel wilder Leidenschaften baden, oder nach dem wilden Strom vom sicheren Ufer aus mit ruhigem Auge schauen; ob wir vor Sorge und Kummer uns verzehren, oder mit Gottvertrauen unsere Seele festigen!

Da kann uns der Engel der Zeit nicht antworten! Hier müssen wir uns selbst die Antwort geben!

Drum fraget nicht die Zukunft und das neue Jahr, wie es sich zu Euch stellen werde, sondern fraget Euch, wie Ihr in ihm das Leben Euch gestalten wollt! Fraget nicht das Schicksal, was es in seinem Schooße für Euch berge, fraget Euer eigen Selbst, was Ihr im neuen Jahre zu thun gedenkt! Fraget nicht die Lebenslagen und Verhältnisse, wie sie zu Euch Stellung nehmen werden, fraget Euer Inneres, was es an Gaben Euch gewähren kann, denn ewig wahr sind jene Worte des Psalmisten: *מִדֶּרֶךְ יְהוָה כֹּנְנֵי וּדְרָכָיו יִסְפָּן* Von dem Ewigen sind des Mannes Schritte festgegründet, doch seinen eignen Weg muß jeder wählen.

II.

Wenn wir, m. U., nach der Antwort, die uns vom neuen Jahre geworden, daß es uns sich weder freundlich gegenüber stelle, noch feindlich uns entgegentrete, sondern daß wir es uns gestalten müßten, von neuem an es die Worte richten: „Sag' uns nun an, wie können wir in deinem Kreislauf heil und Segen uns erwerben?“ — so wird wohl auch uns, gerade wie einst Josua, die Antwort werden: „Ziehe deine Schuhe von den Füßen, denn der Ort, auf dem du stehst, ist heilig.“

Das Ausziehen der Schuhe galt im Altertume als Zeichen besonderer Ehrerbietung, die man stets bezeugte, wenn man einen heiligen Ort betrat. So mußte Mose seine Schuhe von den Füßen ziehen, als er sich dem brennenden Dornbusch näherte, und auch den Tempelberg und das Heiligtum zu Jerusalem durfte niemand betreten, der nicht vorher seine Schuhe ausgezogen hatte.

Für uns hat also dieser Ausdruck nur eine bildliche Bedeutung, die aber darum nicht minder wichtig und erhaben. Der Ort, auf dem wir stehen, die Straße, die wir wandern, unser ganzes Leben sei ein heiliger Boden, unsere Erdenwohnung sei ein Heiligtum. Dies sollen wir erkennen,

dies sollen wir beherzigen! — Zu den Wundern, die unseren Voreltern im Heiligtume zu Jerusalem geschahen, zählen unsere Weisen, daß der Tempel seinen zahlreichen Besuchern stets so viel Raum bot, daß sich niemand, trotz der großen Menge, in ihm beengt zu fühlen brauchte, und ein jeglicher für seinen Nebenmenschen Platz an seiner Seite fand, um dem Ewigen zu dienen und sich vor ihm beugen.

Dieses Wunder sollen auch wir in unserem Leben stets bewirken! — Wir sollen dem Nebenmenschen Raum an unserer Seite gönnen, ihn nicht drücken und bedrängen, ihn nicht beneiden und befehlen, ihn stützen und ihm helfen, denn unser Leben sei ein Heiligtum. Und im Heiligtume da schwindet jede Feindschaft, da hört jeder mißgünstige Rangstreit auf. Im Heiligtume kennt man keine Verläumdung, keinen Neid, keinen Haß und keine Mißgunst; im Heiligtume sieht jeder in dem Nebenmenschen nur den Bruder, der mit ihm zum Schöpfer betet. Da fühlt man sich frei und heiter, da schwindet jede Sorge in dem Ausblick zu dem Schöpfer, da lindert sich der Kummer, verringert sich der Schmerz und eine überirdische Glorie umkrönt das Leben. Ziehe darum deine Schuhe von den Füßen, Du, mein Bruder, Du, meine Schwester, denn der Ort, auf dem Du stehst, ist heilig.

Nicht minder sei aber unser Leben ein Heiligtum in unserem Verhalten zu uns selbst und zu dem Schöpfer. *דַּע לִפְנֵי מִי אַתָּה עומד* „Wisse stets, vor wem du stehst!“ — nicht nur hier im Gotteshause, nein, auch draußen auf dem Markte, in dem Gewühl des Tages, wenn das Leben mit seinen Forderungen dich bedrängt.

Unsere Weisen sagen, daß mit dem Mannah, das unseren Ahnen alltäglich in der Wüste ward, auch köstliche Edelsteine hernieder fielen, welche Israel, vor allem seine Reichen, seine Großen, zum Bau des Stiftszeltes dem Ewigen weihten. O, meine Lieben! — auch für Euch fallen mit dem Mannah, mit dem täglichen Erwerb und dem Gewinne Eueres Fleißes, köstliche Edelsteine von dem Allmächtigen hernieder! — Habet nur ein Auge für sie, wendet ihnen Eueren Blick nur zu, und Ihr könnt ein Heiligtum für Euch errichten, wie es schöner auf dem Tempelberg nicht prangte.

Bedenket! sehet! — wie der Schöpfer Euerer Hände Arbeit, Eueres Geistes Schaffen, Sorgen, Mühen segnet. — Sehet! wie er Euerem Streben den Erfolg verleiht, Euerer Erwartungen, Euerer Hoffnungen erfüllt und Ihr werdet den edlen Stein der Dankbarkeit, der Zuversicht, des Gottvertrauens und der Liebe zu dem Gotte Euerer Väter finden; Ihr werdet Eueres Gottes nicht vergeßen und ihm ein Heiligtum in Euerem Herzen weihen, nicht nur für wenige Stunden bei des Jahres Anbeginn, nein! — für das ganze Jahr, für Euer ganzes Leben! Drum seid Euch im neuen Jahre allzeit bewußt, daß Ihr auf heiligem Boden stehet, daß Ihr in Gottes Nähe weilt! — Dann brauchst Du, mein Bruder, das neue Jahr nicht mehr zu fragen: „Gehörst Du zu uns, gehörst Du zu unseren Feinden.“ *וַיִּרְעַת כִּי שְׁלוֹם אֲהַרְךָ וּבִקְרַת נֹדֶךָ וְלֹא תַחֲמָא* Du wirst in Freude und Glückseligkeit empfinden, daß Friede thront in Deinem Zelte, und Deine Aue mustern, wirst Du nichts vermissen. (Hiob 5,24). *מִצְהָרִים יָקוּם*

הלילת אלס דער מלללג ווירד דעין גללכ ערטרלען, ונד דונקלללל ווירד גלעלך דעם מלורגן לעלכטן. וכווהה כו יו תקווה Du hllst Verlrulen, weil Dir Hoffnunge ist, wlrst llngstllich spllhen, doch Dich ruhlg nlederlegen. ורכצו ואלן מחרלד ודלו כנך רכים Du wlrst lagern, aufgeschreckt von nlemand, und schmeicheln werden vlele Dir. (Hlob 11, 17—19). ודעה כו רב ורעך וצאצאך כעשב הרץ Deine Kinder werden Dir in Kraft erblllhen, und Deine Sprllglinge werden wle das Kraut der Erde sprossen.

הנה ואת חקרנוה כן היא שמענה ואתה דע לך Sichel — dies haben wir erforscht, so ist es, hllre Du darauf und merke es Dir. (Hlob 5, 25, 27.)

U m e n.



Meine Undächtigen!

Wenn alljllhrlich der bedeutungsvolle Augenblick herannlht, in welchem die Gemeinde Israels an dem Grenzpunkt zweier Jahre steht und bald der Vergangenhelt mit wehmlltigen oder freudlgem Gefllhlen nachschlult, wle sie in dem grollen Zeilenmeer verslnkt, bald hoffnungsfroh oder bang bewegten Herzens in die Zukunft blickt, die unergrllndbar sich in Nebelschleier hllllt, dann ertllnen auf den Saiten in der Menschenbrust gar sonderliche Tllne, und jeder sehnt sich in das Gotteshaus, wo das Gerllusch der Auflenwelt verhallt, um hier, ungestllrt und durch nichts in den Gedanken abgelenkt, all dem, was das Herz bewegt, und es in Freude hllher schlagen oder llngstlicher Besorgnis stllrmisch klopfen llsst, im Gebete Ausdruck zu verleihen. Hier vor der Lade Gottes, wo das uralte Zeugnis Israels Grlllle, Israels Bedeutung ruht, hier, wo alles an den Schllpfer mahnt und mit tausend und abertausend fllden die Herzen zum Himmel emporzieht, hier, wo das bedrllngte Herz Erlllsung, und der Geist Befreiung von allen Erden sorgen findet, hier mllchte jeder niedersinken, anbetend seine Kniee beugen, um Gottes Hilfe, Gottes Beistand zu erflehen. Denn wer hlltte an diesem Tage, mag er auch sonst nur selten das innere Bedllrfnis fllhlen, einige Minuten von des Tages Stunden und von des Jahres Wochen einen Tag dem Ewlgem zu weihen, nicht vieles von dem Schllpfer zu erbitten?! In wessen Sinn lllrmen sich nicht heute, Meereswogen gleich, Hoffnungen und Wllnsche, Erwartungen und Fragen an die Zukunft und drllngen sich in wildem Durcheinander, ohne zu zerflieflen?! „Wird es Dir wohl ergehen, geht es Deiner Familie, Deinen Kindern wohl?“ frllgt sich ein jeder, ohne in sicherer Gewllhr mit jener frommen Sunamiterin antworten zu kllnnen: שלום „Friede wird uns werden!“ — So beten denn die Kinder fllr die Eltern, und fllr das Gedeihen der Kinder zittern Elternlippen im Gebete; so betet der Gatte fllr die Gattin, und fllr das Wohlergehen des Mannes entsteigt dem Frauenherzen heiliges flehen; so betet der Bruder fllr den Bruder und die teuerere Schwester, der Brllutigam fllr die kllnftige Gefllhrtin seines Lebens; so betet der Arme fllr den Wohlthllter, der Dllrstige fllr den, der ihn mit Gaben unterstlltzte, und alle, alle blicken hin zu Gott, dem Erfllller aller Wllnsche, und von seiner Gnade hofft der Mensch Beglllckung fllr die Zukunft. — Aber wir wllren nicht Menschen und wllrden uns unseres Erden-Ursprungs allzusehr entkleiden, wenn wir nicht in einem solchen Zeitabschnitt, in dem wir eine Jahresflllche llberblicken, in erster Linie unser irdisches Wohl, unsere leiblichen Bedllrfnisse in's Auge fassen, zumal in heutiger Zeit, wo das ganze Leben sich im Kampfe um die materiellen Gllter auflllst, und das Ringen um Bestand und Existenz alle Krllfte anspannt und verbraucht. Doch ist das Leben draussen auch noch so sehr bewegt, ist auch unser fllhlen, unser Denken bei des Tages Arbeit ganz

der Erde zugewendet, hier, im Gotteshause, müssen und dürfen wir nur an die wahren Güter denken, die, dem Tageskampfe entrückt, einem jeglichen in reicher Fülle werden können. Und gar heute, wo wir uns ganz dem Ewigen weihen wollen, sollten wir versäumen, des Himmels Güter zu erstreben? Wo unser Herz der Wünsche voll, soll uns da nicht auch der Wunsch befehlen, treue Söhne unseres Glaubens, fromme Diener Gottes und der Menschen liebevolle Brüder in dem neuen Jahre zu werden? Jedoch erfüllt uns Gott auch alle Wünsche, diesen einen müssen wir uns selbst erfüllen, sagen doch schon unsere Weisen *הכל משמים חוץ מראת שמים* „Alles kann die Güte Gottes uns zuwenden, nur die Gottesfurcht und die treue Erfüllung unserer Gottespflichten vermag sie nicht zu spenden.“ Diese müssen wir uns selbst erwerben! — — So überlassen wir denn unserem Gotte, was wir im neuen Jahre erhoffen und ersehnen — er wird alles schon zu unserem Guten wenden; aber suchen wir durch eignes Ringen zu erlangen, was ohne unser Zutun Gott nicht giebt: Selbstveredlung und das Hinanstreben zu unserer Bestimmung, unserem Ziele. Gerade deshalb ist auch dieser Tag von Gott uns angesetzt, und jedes Gebet, das wir zu seiner Weihe hier verrichten, insbesondere der verlesene Toraausschnitt, deutet uns die Bahnen an, die wir beschreiten müssen, um uns zu bessern, zu veredeln und zu heiligen. — Zweifacher Art sind die Pflichten, die wir als Juden, als die Söhne Abrahams, dessen Gestalt als hebräisches Vorbild in demselben uns erscheint, erfüllen müssen. Solche, die uns unsere Religion als ihren Bekennern auferlegt und solche, die mit allen Menschen uns gemein. Und nicht erst in späterer Zeit, da Israel mit anderen Religionen und Nationen in Verbindung trat, wurden diese letzteren, wie unsere Gegner häufig glauben machen möchten, aufgestellt, schon Abraham erfüllte sie, und sie gelten uns als sein teures Vermächtnis. Wir müssen diese Doppelpflichten besonders jetzt betonen, m. U., weil einerseits gar viele, in beschränkter Anerkennung unseres Glaubens, uns entgegenhalten, daß treues und wahrhaftes Anhängen an seinen Satzungen uns hindere, unsere Pflichten gegen unsere Nebenmenschen zu erfüllen, und weil andererseits nicht wenige unserer eigenen Brüder sich ihrer besonderen Pflichten, die sie als Juden, als die Söhne Abrahams, erfüllen müssen, entheben zu dürfen glauben, wenn sie nur die allgemeinen Menschenpflichten auf die Lebensfahne schreiben. So soll denn dieser doppelten Verpflichtung Israels unsere heutige Betrachtung gelten.

I.

Wenn einst ein späterer Geschichtschreiber unsere Zeit zu schildern unternimmt, so wird er unter ihren besonderen Eigentümlichkeiten, neben dem Kämpfen und Ringen um irdischen Besitz, neben der Hast nach Wohlleben und Vergnügen, neben dem Streben nach allgemeiner Anerkennung und Bewunderung, nicht jenes fast krankhaft ausgebildete Selbstgefühl zu erwähnen unterlassen dürfen, das in dem Bewußtsein von der Größe und Bedeutung der Urvorderen ruht oder in dem Verdienste eines Landes, ja, gar eines Volkes seine Gründe hat. Aber mag man es oft auch lächerlich finden, daß jemand, der selbst des Ver-

dienstes bar, sich mit den von seinen Vätern erworbenen Ehren schmückt und mit ihrer Lorbeerkrone seine Stirne ziert, immerhin wird man nicht leugnen können, daß schon der Sinn für das Erhabene und Hohe, daß schon die volle Anerkennung des Guten und Edlen Spuren in dem Herzen zurückläßt, die gar leicht zur Nacheiferung anspornen; daß das Gefühl für die Größe und Bedeutung der Ahnen und des Standes einen gesunden Keim in die Brust hineinlegt, der unter dem Sonnenschein des edlen Strebens und dem Tau des ersten Ringens zur schönen und erquickenden Frucht heranzureifen vermag. Mit vollem Rechte wird man daher die geistige Größe und sittliche Höhe eines Volkes danach bemessen können, wie es seine Ahnen schätzt und ehrt, und die Denkmäler, die es zum Andenken an sie errichtet, zeugen drum nicht minder von seiner eignen Größe und Bedeutung. Wo aber der Zusammenhang mit der Vergangenheit geschwunden, wo das Alte als veraltet gilt, nur weil es alt geworden, da muß ein Volk sich selbst entfremden, und seinen eigenen Bestand vernichten. Wenn nun im täglichen Leben wir diesem Selbstgefühl, so es in den gebührenden Schranken sich bewegt, unsere Achtung nicht versagen können, und auch vermuten dürfen, daß zum wenigsten der Sinn für das Gute und Edle sich mit ihm verbindet, so müssen wir es um so mehr bedauern, wenn bei dem Volke, das auf die größte Vergangenheit zurückblicken vermag, dessen Ahnen Gegenstand der Verehrung bei allen anderen Völkern bilden, dieses Selbstgefühl zu schwinden droht. Während alle anderen Völker, die nicht unserer Religionsgemeinschaft angehören, sich ihrer Abstammung zu rühmen wissen, und voll Stolz auf ihre Ahnen blicken, weil blutige Kriege ruhmreich sie geführt, sie ihre Feinde grausam unterdrückt, gar nicht selten rohe Gewalt an Stelle der Gerechtigkeit zur Herrscherin erhoben und des Weges ruhig ziehende Wanderer ihres Lebens, ihrer Habe oft beraubten, — vergißt das heutige Israel, daß seine Ahnen schon vor Jahrtausenden, als alle heutigen Völker in tierischer Roheit noch in Wäldern hausten, schon zu solch sittlicher Höhe sich erhoben, um vom Fuße des flammenden Sinai die Lehre vom einzigem Gott in alle Welt zu tragen. Damals schon pflegte Israel in seiner Mitte, was die größten Denker und Weisen anderer Nationen erst nach Jahrhunderten als des Menschen höchstes Ziel erfannen, und von seinem Tempel leuchtete die Fackel auf, die erwärmend ihre Strahlen bis an der Erde Enden werfen sollte. Nehmet die Grundlage, die unser Glaube, unsere heiligen Schriften den Stiftern anderer Religionen bildeten, hinweg — die Bande der Gerechtigkeit werden sich lockern, der Schein der Tugend wird sich rasch verdunkeln, und der stolze Bau der Sittenlehre und Moral, die Grundpfeiler aller Gesellschaftsordnung, werden als graufige Trümmer Euch zu Füßen liegen. Und gerade an dem heutigen Tage, wo wir Vergangenheit und Zukunft vor unserem Blick erscheinen lassen, müssen wir all' das Erhabene, was Israel bewirkt, und was ihm für die Zukunft angekündigt, uns vor die Seele führen, um durch diese Betrachtung unser Herz auf's neue unserem Glauben zu vermählen und den wohlthuedenden Einfluß unserer Religion in unserem Innern zu empfinden. Wir müssen uns in das Gedächtnis

zurückrufen, daß Israel vom Anbeginne seines Volksdaseins berufen war, eine Sonderstellung unter allen Völkern einzunehmen, eine Sonderstellung, insofern es den Gottesgedanken in seiner Mitte pflegen, in seinem Thun und Denken Ausdruck verleihen sollte. Und stolz sein darf Israel auf den Erfolg, den es erzielte, denn seine Sittenlehre und Moral, seine Rechtsanschauung und seine Gottesidee, sind, wenn auch nicht in allen ihren Theilen, Gemeingut aller Culturvölker schon geworden. Aber dieser Stolz darf nicht in Ueberhebung über unsere Nebenmenschen gipfeln, sondern vielmehr in treuer Anhänglichkeit an unseren Glauben und im Festhalten der Lehren, die er uns vermittelt. Doch gerade dieses ist der Punkt, der beim Rückblick in die Vergangenheit in gar düsterem Lichte uns erscheint, denn mehr als je fehlt unserer Zeit das innige Festhalten an dem Gotteswort, und nur auf wenige Tage ist nicht selten die Verehrung Gottes noch beschränkt, während sie doch unser ganzes Leben füllen sollte. — Es gab einst eine Zeit, in welcher die Bekenner anderer Religionen mit Bewunderung auf Israel hinschauten, das in dem Dienste Gottes und in seiner heiligen Tora Ersatz für alle Güter fand, die Lieblosigkeit und Feindschaft ihm versagten. Doch die Schranken schwanden, die Kurzsichtigkeit und kleinliche Staatskunst zwischen den Bekennern der verschiedenen Religionen aufstellten, aber mit ihnen ging auch das Gefühl der Anhänglichkeit zum großen Theil verloren, das Israel in den Ghetto mauern stets befestigte, und nur wenn Pietät gegen die verstorbenen Eltern und das Andenken an die Dahingegangenen mahndend in das Herz eingreifen, zeigt sich noch der alte Drang zum Gotteshause. Und draußen in dem Leben, dort sieht man oft alle Spuren tilgen, die an den Namen „Jude“ noch erinnern, während jedes andere Volk stolz sein Verdienst und seine Eigentümlichkeit auf seine Fahne schreibt. — O, laßt uns ein Gleiches thun! Wir brauchen unserer Abstammung uns nicht zu schämen, brauchen den allgemeinen Wettkampf nicht zu scheuen und können zuversichtlich mit Völkern und Nationen in die Schranken treten, denn unsere Ahnen standen an der Wiege der Geschichte, unser Verdienst wird gehässige Bosheit nimmer tilgen können, und der Einfluß unseres Glaubens verliert nicht seine Spuren, so lange die Sonne am Himmel kreist, und die Erde ihre Sprossen treibt.

II.

Wenn ein Blick in die Vergangenheit, wenn ernsthaftes Nachdenken und inniges Betrachten mit zwingender, unwiderstehlicher Gewalt und unerschütterlicher Ueberzeugung den Gedanken in uns erstehen läßt, daß Israels Religion sein Lebenselement, dem es seinen Bestand verdankt, aber daß es somit eines jeden einzelnen heilige Pflicht, zu seinem eigenen und der Gesammtheit Wohl, diesen Glauben nicht schände zu verlassen und in allen Lebenslagen sich ihn als Führer zu erküren, so könnte doch wohl manchen, dem vielleicht durch diese Betrachtung ein frommer Entschluß im Herzen reist, ein Blick in das Leben und seine tausendfachen Anforderungen in unserer Zeit und unseren Verhältnissen wieder wankend machen. Israel ist heute nicht mehr, wie es bis vor mehreren Jahr-

zehnten stets gewesen, durch unüberwindliche Schranken von seinem Nebenmenschen getrennt; es darf seine Geisteskräfte überall uneingeschränkt thätigen, reicht auf allen Gebieten und bei allen Gelegenheiten seinem Nächsten die Bruderhand und kämpft Schulter an Schulter mit seinem Mitbürger, so es gilt, des Staates Wohl zu fördern und die Menschenrechte zu vertheidigen. Kann es sich da noch so, wie in den früheren Zeiten, wo es sich nur alleine angehören durfte, ganz seinem Glauben hingeben, ohne sich mit halben Herzen seinem andersgläubigen Bruder und dessen Bestrebungen zu widmen? Wird nicht seine Religion der von den Edlen aller Völker angestrebten Menschenverbrüderung ihm auf Schritt und Tritt entgegenstehen, und hindert es nicht seine Sonderstellung, treue Söhne des Staates und des Volkes zu werden, dessen Gesetze es schirmend unter ihre Fittige nehmen. — O, blicken wir hin auf Abraham und hören wir, was die heutige Sidrah uns von ihm erzählt. Auch er dient seinem Gotte treu, und in seinem ganzen Thun und Wirken prägt sich der Gottesgedanke aus; ja, er errichtet selbst die Schranken, die seinen Sohn von dem verderblichen Einfluß ismaelitischer Unglaubens und ismaelitischer Gewaltthätigkeit fernhalten sollen. Doch als es gilt, mit Abimelech einen Bund zu schließen, um der Wahrheit zum Siege zu verhelfen, das Recht zu fördern und das Gute und Edle zu erstreben, da verpflichtet er sich und seine Nachkommen durch einen heiligen Schwur, treu und redlich ihm sich anzuschließen, und ein inniger Freundschaftsbund verbündet fortan beide. In diesem kurzen Berichte, m. A., prägt sich der Grundgedanke des Verkehrs, wie er sich zwischen Israel und den Bekennern anderer Confessionen entwickeln soll, in klaren Zügen aus. Seinen Glauben soll sich Israel bewahren, wie ein heiliges Feuer soll er es entzünden und für Gott, für sein Gebot erwärmen, aber jenes heilige Feuer soll nicht zur verzehrenden Flamme anwachsen, die im blinden Fanatismus ihren Ausdruck findet und alles zu verzehren droht, was sich nicht durch sie erleuchten lassen will. Innige Bruderbande sollen mit unseren Nebenmenschen uns umschlingen, und heilig und teuer schwören wir mit unserem Vater Abraham, daß nichts Trüglisches und Falsches unsere Brust umfangen hält, so wir uns mit unserem Glauben eng verknüpfen. Nicht abschließen, nein anschließen soll sich Israel seiner Bestimmung gemäß dem Nebenmenschen, nicht trennen, verbinden will sein Glaube, nicht Feindschaft stiften, sondern Liebe säen und den Menschen dem Menschen näher bringen. Aber das Kleinod seiner Religion darf Israel bei diesem Verkehr nicht schwinden, es darf den Ring der Wahrheit nicht hingeben, um gleißend flittergold dafür zu tauschen, und bei Allem was es thut und unternimmt, muß sich, gerade wie bei Abraham, der veredelnde, bessernde Einfluß seines Glaubens zeigen. — In des Hauses Stille war es Sarah, und draußen auf dem Markt des Lebens Abraham, der die Grundlagen unserer Religion einst legte. So richte ich denn an Euch, Ihr Mütter in Israel, das Wort: Pflanzet das Vorbild, das Euch Sarah giebt, in Eueren Herzen ein! O, laßt die heilige Flamme, die Sarah's Zelt erleuchtete, in Eueren Hause nicht erlöschen, und, Sarah gleich, wachet über dem Haupte Eurer Kinder, daß sie sich nicht unserem Glauben, unserer

Religion entfremden! Denn ein Großes habt Ihr zu verwalten! Die Zukunft Israels — sie liegt in Eurer Hand! O, haltet heilige Wacht über das Euch anvertraute Gut; bearbeitet die so oft vernachlässigten Beete der Religion in dem Garten der Familie, und Euere und Euerer Kinder Zukunft wird in diesem und in allen Jahren fest gegründet sein. — Und Ihr, Ihr Männer, die Ihr gleich Abraham hinaus ins Leben tretet, blicket hin auf ihn, er dient seinem Gotte treu und vermag sich dennoch seinem Nebenmenschen innig anzuschließen. Durch ihn werdet Euch bewußt, daß die Erfüllung unserer Menschenpflichten uns des Gottesdienstes nicht enthebe, daß das Gotteshaus gemäß Eurer Vergangenheit, gemäß Eurer Bestimmung, gemäß Eurer Abstammung, gemäß Eurer Geschichte und gemäß der Euch verheißenen Zukunft Anspruch auf Euch erhebt, und daß es von Euch fordert, vor dem Ewigen zu erscheinen. Dessen werdet Euch im neuen Jahre stets bewußt! Mit diesen Gedanken ziehet ein in seine Pforten, dann wird es werden für Euch und Euere Kinder ein שנת חיים ein Jahr des Lebens, ein שנת ברכה ein Jahr des Segens, ein שנת שלום ein Jahr des Friedens und ein Jahr des Heils. Das walte Gott! Amen.



IN COMPLIANCE WITH CURRENT
COPYRIGHT LAW
OCKER & TRAPP INC.
AND
LEO BAECK INSTITUTE INC.
PRODUCED THIS REPLACEMENT VOLUME
ON WEYERHAEUSER COUGAR OPAQUE NATURAL PAPER,
THAT MEETS ANSI/NISO STANDARDS Z39.48-1997
TO REPLACE THE IRREPARABLY
DETERIORATED ORIGINAL. 2003.